

streng und unparteiisch gerecht in allen kleinen Vorkommnissen des geselligen und häuslichen Lebens und stand nie an, eine Wahrheit auszusprechen, oder einen Irrthum anzuerkennen. Mrs. Clayton war eine vornehm erzogene, ältliche Dame, deren wohlerhaltene Zartheit der Gesichtsfarbe, glänzende dunkle Augen und stattliche Gestalt auf Schönheit in der Jugend deuteten. Phantasiereicher, leicht erregbarer und feuriger Natur, die sie beständig zu Extremen höherer Art hinneigte, hatte sie mit leidenschaftlicher Hingebung ihren klar urtheilenden Gatten umschlungen, wie die Alpenrose die Stirn des hellen, reinen Gletschers mit Schönheit umgürtet. Zwischen Clayton und seinem Vater herrschte eine innige und ungemessene Liebe; dennoch ward es, wie der Sohn sich zum Manne entwickelte, immer augenscheinlicher, daß sie sich nie einträchtig in demselben praktischen Wirkungskreise würden bewegen können. Die Natur des Sohnes war von der mütterlichen so durchhäert und durchkreuzt, daß der Vater, wie er an den alten, oft unternommenen Versuch ging, aus seinem Kinde ein treues Ebenbild von sich zu machen, bei der Unternehmung in nicht geringe Verlegenheit und Verwirrung gerieth. Clayton war ideal bis zum Uebermaße; die Idealität färbte jede Fähigkeit seines Geistes und beherrschte sein Urtheil wie ein unsichtbarer Magnet die Nadel beherrscht. Die Idealität thronte in seiner sittlichen Natur und trieb ihn beständig an, sich über das gäng und gäbe, sogenannte Praktische in moralischer Beziehung zu erheben. Daher kam es, daß ihn, während er die Theorie des Rechts verehrte, die Praxis mit Widerwillen erfüllte; und sein Vater mußte ihn beständig auf Fehler in seinen Schlüssen hinweisen, welche mehr auf einem feinen Gefühl von dem fußen, was die Dinge sein sollten, als auf praktischer Rücksicht auf das, was sie sind. Dennoch hatte Clayton genug von der starken und soliden Natur seines Vaters an sich, um seiner Mutter Abgott zu sein, die dieses zweite Ebenbild der väterlichen Natur vielleicht mit innigerer Bärtlichkeit liebte als das Ebenbild selber.

Anne Clayton war die älteste von drei Schwestern und die besondere Gesellschafterin und Vertraute ihres Bruders, und wir müssen sie, wie sie dasieht und ihre Hutbänder aufbindet, ebenfalls dem Leser vorstellen. Sie ist etwas über die mittlere Größe, mit der Breite und vollen Entwicklung der Brust, die man an englischen Frauen bewundert. Sie trägt den wohlgeformten Kopf auf den reizenden Schultern mit einer Miene, worin etwas Bestimmtes und Entschiedenes liegt, das fast an Stolz grenzt. Ihre helle, bräunliche Gesichtsfarbe steigerte sich in den Wangen zu einem schönen Hochroth und läßt auf vollkommene Gesundheit schließen. Der scharfe Umriss der kleinen Adlernase, der große, offene, wohlgeformte Mund mit der Reihe glänzender Zähne, die braunen Augen, die etwas von der Falkenschärfe des Vaters erhalten haben, sind Punkte im Gemälde, die keineswegs übersehen werden dürfen. Faßt man ihr ganzes Aussehen zusammen, so hatte sie eine ehrliche Unumwundenheit an sich, die zum Gespräch ermuthigte und jede Verlegenheit benahm. Dennoch konnte es Niemand, der bei Sinnen war, sich unterstehen, sich die geringste Freiheit gegen Anne Clayton herauszunehmen. Bei aller ihrer Unbefangtheit lag in ihrem Benehmen immer ein völlig bestimmtes „so weit sollst Du gehen und weiter nicht.“ Stutzer, Freier, Liebhaber in Menge hatten an ihrem Altare gestanden, gekniert, geseufzet und geschworen. Anne Clayton jedoch war siebenundzwanzig Jahre alt und ledig. Alle Welt wunderte sich warum; und auch wir können uns nur mit den Andern wun-